



Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller O.S.B. nov, Benediktinerstift Admont

25. Oktober 2009, 30. Sonntag im Jahreskreis LJ B

Steh auf! Komm! – Du bist wertvoll in meinen Augen!

Lesungen: Jer 31,7-9 / Hebr 5,1-6 / Mk 10,46b-52

In der Erlebnispädagogik ist es für Jugendliche wie für Erwachsene eine der spannendsten Erfahrungen – zugleich aber auch eine Herausforderung: Sich die Augen verbinden und auf einem unwegsamen Gelände führen lassen, nur vom Klang der Sprache eines anderen. Rechts, links, geradeaus, stopp, weitergehen, jetzt stehen bleiben – sich durch die Luft tasten, ganz im Vertrauen auf die Stimme eines Menschen, der uns nicht auflaufen lassen will. Nur bruchstückhaft lässt sich erahnen, wie es einem blinden Menschen wirklich gehen mag. Je dunkler die visuelle Wahrnehmung, umso exakter das Gehör, umso schärfer die akustische die Sinnesausprägung. Und obwohl wir als Sehende eine solche Erfahrung nur als Experiment vollziehen können, erahnen wir, dass es viel mit Vertrauen zu tun haben muss. Das Vertrauen, das uns als Kleinkind bereits mitgeben wird, wenn erwachsene Personen uns die ersten Schritte gehen lassen – wir loswatscheln und uns dann erleichtert und glücklich in die Arme dessen fallen lassen können, der eben noch sagte: „Komm her, du schaffst das schon!“ - Eine Urerfahrung des Vertrauens, eine Grunderfahrung der Zuwendung Gottes.

Der blinde Bartimäus, der Sohn des Timäus – er wird durch diese Grunderfahrung göttlicher Zuwendung wieder sehend! Timäus – das griechische Verb, von dem sein Name abgeleitet ist, lautet „timaō“ und heißt „schätzen“, „bewerten“ oder auch „ehren, würdigen, werthalten“. Im Namen zeigt sich bereits, dass der Moment des Lebens gekommen ist, wo ihm dies als Gnade widerfährt: Jesus schenkt ihm Ansehen, mehr noch: Christus (!) schenkt ihm ansehen, der Gesalbte, der „Hohepriester“, von dem es im Hebräerbrief heißt: Der hat ihm die Würde eines Gesalbten verliehen, „*der zu ihm gesprochen hat: Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt!*“ – Timäus erfährt eine Wertschätzung und Würdigung besonderer Art! Der, der bisher am Straßenrand sitzt, mit einem Mantel umhüllt, bettelnd und blind, ganz in der strukturellen Abhängigkeit der Gesellschaft, die an ihm vorüberzieht, er wird nun gerufen. Christus ruft ihn zu sich. Aus seiner Isolation soll er heraus, er muss – wie

einst das Kleinkind – wieder in Bewegung kommen und laufen lernen, er muss dem Wort – das ist Christus selbst - Vertrauen schenken, dem Klang der Sprache dessen, der ihn ruft. Und nur deshalb kann er alles, was er noch hat - auch den Mantel gegen die Kälte der Nacht - wegwerfen. Seine letzte Absicherung lässt er fallen.

Doch da gibt es noch einen Widerstand: Die Menschenmenge. Unter ihnen solche, die sich über sein Geschrei ärgern, die ihn als lästig empfinden. Unter ihnen auch solche, die ihn nur bemitleiden. Unter ihnen aber auch einige, die ihm dann Mut machen und rufen: Steh auf, er ruft dich! – Es ist spannend, dass Jesus nicht durch die Menschenmenge hindurch geht, sondern ihn über die Menge hinweg und durch sie hindurch rufen lässt! Er bedient sich derer, die sich ihm zuvor noch in den Weg gestellt haben! Die Frage, die sich mir auftut: Wo stehe ich in diesem Moment? Wo ist mein Platz? Bin ich einer von denen, der sich dem heilenden Wort in den Weg stellt, weil ich doch zu sehr um mich selbst kreise? Bin ich einer von denen, der ihn ruft, der anderen Hoffnung schenkt? Bin ich gar selbst der Sohn des Timäus, der darauf wartet, gewürdigt zu werden, der sich danach sehnt, wieder sehen zu können, sich selbst als Gottes geliebtes Kind erkennen zu können? Ist das die Wahrheit hinter seiner Blindheit? Mangelte es ihm an dieser Erkenntnis, wie sehr er geliebt und geschätzt ist?

Der Prophet Jeremia hat sein Volk als das aus dem Exil zurückkehrende Volk im Blick. Wie ein Kameramann begleitet er mit einer Nahaufnahme die vorbeiziehende Menschenmenge: *„Seht, ich bringe sie heim aus dem Nordland und sammle sie von den Enden der Erde, darunter Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen; als große Gemeinde kehren sie hierher zurück. Weinend kommen sie, und tröstend geleite ich sie. Ich führe sie an wasserführende Bäche, auf einen ebenen Weg, wo sie nicht straucheln. Denn ich bin Israels Vater, und Efraim ist mein erstgeborener Sohn.“* (Jer 31,8f). Seht, ich bringe sie heim! Ich führe sie... - das ist der Gott, der uns sagt: Komm! Ein Gott, der wie ein liebender Vater, wie eine zärtliche Mutter die Arme ausbreitet und sagt: Komm! Und wie ein kleines Kind laufen wir ihm entgegen, wie Bartimäus – in die Arme dessen, der uns liebt und wertschätzt.

Von der kleinen Therese von Lisieux wird eine kostbare wahre Geschichte erzählt. Als Kind sei sie auf einen Schrank geklettert und mit einem Mal sei ihr klar geworden, dass sie hoch oben nicht mehr so einfach runter klettern kann. Sie rief ihren Vater. Er schimpfte zunächst mit ihr, aber dann breitete er seine Arme aus und sagte nur: *„Alors, Thérèse, saute, viens!“* (Komm, Therese, spring!). Sie springt und wird liebevoll aufgefangen. Später wird sie diese Erfahrung kommentieren und sagen: *„So ist Gott.“*

Es gilt das gesprochene Wort.

© Admont 24.10.2009